

# Predigt von Bundespräses Josef Holtkotte

Das Gleichnis  
vom verlorenen  
Sohn  
Lk 15, 11–32



**Liebe Kolpingswestern, liebe Kolpingbrüder,  
liebe Schwestern und Brüder,**

ein Sohn, gerade erwachsen geworden, packt seine Sachen und geht.

Da ist ein Vater. Er hat einen großen Hof. Ein ganzes Leben könnte der Sohn hier in Wohlstand verbringen.

Aber er weiß: Niemals wird er etwas zu sagen haben. Denn: Er ist nur der jüngere, der zweite Sohn. Der ältere übernimmt den Hof. Das steht jetzt schon fest. Und der ältere benimmt sich auch schon so. Immer hat er das große Wort. Der Jüngere träumt von einem Leben in Freiheit. Wo er selbst bestimmen kann, was er zu tun oder zu lassen hat. Er ist jung, er hat Ideen. Deshalb lässt er sich seinen Anteil am Erbe auszahlen. Er sieht es ganz klar vor sich: Eines Tages wird er zurückkehren, die Taschen voller Geld. Und dann werden sein Vater und sein Bruder erkennen, was alles in ihm steckte.

Liebe Schwestern und Brüder, doch schon bald wird klar: Der jüngere Sohn ist eine große Enttäuschung – vor allem für sich selbst. Keinen seiner Träume setzt er um. Der junge Mann kommt mit der Fülle der ihm angebotenen Freiheiten nicht zurecht.

Er lässt sich verführen, hört auf falsche Freunde. Er lässt sich treiben, lebt oberflächlich. Erst als er ganz unten angekommen ist, fängt er an, über sich selbst nachzudenken. Hoch anzurechnen ist ihm, dass er am Tiefpunkt seines Lebens Format zeigt. Er sucht die Schuld nicht bei anderen. Er klagt nicht über seine Erziehung, die ihn auf das Leben nicht vorbereitet habe, er schimpft nicht auf die krankmachenden Strukturen, deren Opfer er geworden sei. Nein, der Sohn weiß: Die Verantwortung für mein Leben liegt bei mir selbst. Er sagt: „Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt! Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein!“

Ja, es zeugt von Mut, mit diesem Satz im Gepäck und mit dieser Erkenntnis im Herzen den Weg zurück zum Vater anzutreten. Diese Umkehr ist ein Bußgang: Nichts kann der Sohn vorweisen, so ganz anders wird der Sohn vor den Vater treten, als er es sich erhofft hatte – nicht mit den Taschen voller Geld, als gemachter Mann, sondern als Landstreicher, stinkend und zerlumpt. Der Sohn kehrt zurück, um sich dem Vater anzuvertrauen – gegen alle Vernunft. Er hat alles falsch gemacht. Und er ist bereit, die Konsequenzen zu tragen.

Liebe Kolpingschwestern und Kolpingbrüder, was müssen wir bei unserem Zukunftsprozess beachten? Was sind unsere Wurzeln, die wir nicht aufgeben dürfen? Wohin müssen wir uns weiterentwickeln?

Mit Dankbarkeit schauen wir auf das, was unser Kolpingwerk in all den Jahrzehnten entwickelt und gelebt hat, und mit Mut schauen wir auf die Zeit, die vor uns liegt. Wir alle spüren täglich in unserer Kirche und Gesellschaft große Umbrüche. Deshalb brauchen wir Vergewisserung, Austausch und Erfahrungen, die uns helfen, die richtigen Wege zu finden und zu gehen. Die Ideen Adolph Kolpings und das Kolpingwerk laden uns ein, Gott im eigenen Leben zu entdecken und den Glauben zu (er)leben. Das geht nur gemeinsam. Mit Kolpingschwestern und Kolpingbrüdern, allen, die sich engagieren und einbringen. Woran orientieren wir uns dabei?

Was ist „christlich“? Was bedeutet „christliches Menschenbild“? Wie füllen wir das mit Inhalt? Was macht denn christliche Identität im Glauben und im Leben, in der Ethik und der Moral aus? Was bedeutet es, sich im christlichen Glauben und in der katholischen Kirche festzumachen? Wie bleiben wir einladend, sinnstiftend?

Liebe Schwestern und Brüder, ich meine, dass es richtig ist, wenn wir in unserem Zukunftsprozess Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachten. Wenn wir die Frage stellen, was wir für unsere lebendige Geschichte heute tun müssen, damit wir in eine gute Zukunft hineingehen. Wie können wir uns so ausrichten, dass unsere Werte klar und unsere Orientierungen sicher sind? Wie binden wir suchende und fragende Menschen unserer Zeit ein? Was ist unser Profil?

Liebe Schwestern und Brüder, schauen wir wieder ins Evangelium. Auf das, was passiert, als er dem Vater dann wirklich gegenübersteht, ist der Rückkehrer nicht gefasst. Der Vater brüllt nicht: „Du bist ein Versager.“ Oder: „Meinen Namen trägst du von heute an nicht mehr!“ Mit solchen Worten hatte der Sohn gerechnet. Aber nicht damit, dass der Vater ihm um den Hals fällt. Er lässt den Sohn gar nicht ausreden! Im Nu hat er ihm die stinkenden Kleider vom Leib gelöst, bald hat der Heimkehrer ein Festgewand an. Er darf den Namen des Vaters tragen, ja, er bekommt den Siegelring, der ihn vor aller Welt als Erbe bestätigt. Es gibt ein Riesenfest, das Kalb, für besondere Gelegenheiten aufbewahrt – nun wird es geschlachtet.

Ja, die Beteiligten lernen in diesem Moment viel über sich und über den anderen. Was lernen sie und vielleicht auch wir?

Liebe Schwestern und Brüder, der heimkehrende Sohn lernt und begreift: Der Vater ist nicht nur stark und nicht nur streng. Er hat nicht nur seinen Besitz im Kopf. Ihm geht es um mich. Es war ihm nicht egal, dass ich mich aus seiner Nähe entfernt habe. Er wollte niemals, dass die Beziehung zwischen uns abreißt. Ich war für ihn wie tot, und das hat er kaum verkräftet. Wenn ich doch früher gewusst hätte, dass hier, beim Vater, die Chance auf mich wartet, all das Verkorkste meines Weges zu überwinden.

Liebe Schwestern und Brüder, auch der Vater lernt etwas: Der Sohn ist erwachsen geworden. Er hat die Fähigkeit bekommen, sich selbst ehrlich einzuschätzen, ohne sich etwas vorzulügen. Vorher war der Sohn schwach. Ein Träumer, ein Spinner. Jetzt kann er die Wahrheit über sich selbst sehen und ertragen. Er weiß, was er von sich zu halten hat. Und deshalb ist er stark.

Liebe Schwestern und Brüder, und noch ein Dritter lernt etwas: Der ältere Sohn. Und seine Lektion scheint am Ende die bitterste zu sein. Er lernt, dass er die Zuneigung des Vaters nicht exklusiv beanspruchen kann. Er verliert seine falsche Sicherheit, die stets auf Kosten des anderen ging. Von ihm wird gefordert, sich mitzufreuen. Dabei war er doch insgeheim froh gewesen, dass sich der jüngere Bruder durch sein Verhalten selbst ins Abseits gestellt hatte! Alles schien allein für ihn da zu sein – auch die Liebe des Vaters. Und nun sind die Rollen vertauscht: Der Heimkehrende wird umarmt, der Daheimgebliebene steht am Rand. Der vermeintliche Versager zeigt Größe in seiner Demut, und der daheimgebliebene Wohlständige offenbart seinen Neid und seine Engherzigkeit.

Liebe Kolpingschwestern und Kolpingbrüder, bei unserem Zukunftsprozess geht es nicht darum, Gewinner oder Verlierer zu produzieren. Es geht nicht um Besserwissen oder Rechthaben. Es geht nicht um ein Beharren auf Althergebrachtem oder um ein Erzwingen von Veränderungen. Es geht um ein Miteinander, um ein aufeinander hören und verstehen wollen. Es geht um Entscheidungen, die – an Adolph Kolping orientiert – gute Wege aufzeigen. Wir wollen die Menschen auf neue Wege mitnehmen. Es geht um Identität und Entwicklung. Wie drücken sich unsere Inhalte und Werte aus? Wodurch zeigen wir, dass wir auf dem Wurzelboden unserer Überzeugungen Konsequenzen für unsere weitere Entwicklung ziehen können? Wie leben wir unser Gemeinsam-Kirche-sein?



Es geht in allem, was wir tun, um die Menschen. Gott geht es um die Menschen. Kolping – in all seinen Facetten, Gliederungen, Einrichtungen – geht es immer um die Menschen. Es geht darum, das zu tun und umzusetzen, was für eine gute Zukunft wichtig ist.

Liebe Schwestern und Brüder, das Evangelium geht noch weiter:

Der Vater, der auf das Herz sieht, umarmt den Verlorenen und baut dem Älteren eine Brücke. Dazu gibt er dem Älteren die Gewissheit zurück: Du bist mein lieber Sohn und bleibst es. Die Rückkehr des anderen nimmt dir nichts weg. Mein großes Geschenk an euch beide ist es, dass ihr von mir angenommen seid. Denn ihr seid beide meine Kinder! Jesus sagt: So wie dieser Vater ist Gott zu uns Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder, Gottes Liebe begegnet uns, wenn wir seine Nähe suchen. Sie erfordert keine Leistung, sie erfordert Mut. Wir brauchen den Mut, in den Spiegel zu blicken, den Gott uns vorhält. Wir brauchen den Mut, jede eigene Sicherung sein zu lassen. Und wir brauchen den Mut, auf die Einladung Gottes zu vertrauen.

Liebe Schwestern und Brüder, als Kolpinggemeinschaft geht es um die Bereitschaft, sich einzubringen, um das Ernstnehmen des Christseins und das Handeln als Frauen und Männer, die getauft und gesendet sind: in die Kirche und in die Welt. Es geht darum, in der Verantwortung gegenüber Gott, in Freiheit und Echtheit zu leben und sich für das Gute zu entscheiden. Adolph Kolping hat Vertrauen geschaffen und Menschen Hoffnung gegeben.

Er hat die Menschen angesprochen, sie ermutigt und in ihren persönlichen Lebenssituationen begleitet. Im Kolpingwerk gehen wir Wege, die ermutigen. Dazu wünsche ich uns viel Kraft, Freude, Gottvertrauen – und Mut. Es ist der Mut in unserem Zukunftsprozess, mit Respekt vor der Vergangenheit in der Betrachtung der Gegenwart an einer tragfähigen Zukunft zu bauen. Solcher Mut trägt, motiviert und begeistert. Es ist unsere Kolpinggemeinschaft, mit der wir gehen. Es ist Adolph Kolping, der mit uns auf dem Weg ist. Es ist der lebendige Gott, der uns bewegt. Der barmherzige Vater, dessen Söhne und Töchter wir sind.

Amen.

Bundespräses Pfarrer Josef Holtkotte

